

## Winnetou reitet in unser Herz!

Zum hundertsten Geburtstag des Volksdichters Karl May / Von Max Baumann

Aus den freien Jahren verklungener Knabenzeit grüßt in das Leben manchen Mannes die glühend schöne, von wilder, herrlicher Romantik umwitterte Gestalt des Apatschenhäuptlings Winnetou hinein, die vor Jahrzehnten einst ein wirklicher Dichter, Karl May, gestaltete und hineinstellte in eine herbe, stolze Welt männlicher Kämpfe und kraftvoller, aber schlichter Geschehnisse. Old Shatterhand, der furchtlose und immer menschliche Deutsche, der den wilden Westen, die freien Länder der Prärie durchstriefte, der Feind war allen Unrechts und all jener weißen Dunkelmänner, die nichts kannten als Gewinn, gehe es auch auf Kosten der Ureinwohner des Landes, Freund aber der edelsten unter diesen Einwohnern, jener indianischen Stämme, zu denen sein Freund Winnetou gehörte, oder die dessen Freunde waren – er wurde in jenen Jahren zum leuchtenden Vorbild. Und das ist gut, denn diese Gestalt hat so viel beste deutsche Art in sich, daß von ihr wahrhaft menschenformende Einflüsse ausstrahlen, stärkere, als sie von mancher pädagogischen Aktion ausgehen. Neben die indianisch-amerikanische Welt stellte Karl May in einer weiteren Folge von Werken den Orient, das wüstenländische Arabertum, das ihm in nicht minder stolzer Weise den Typ des freien Menschen zu verkörpern schien.

Die zahlreichen Werke Karl Mays, die grünen Bände mit dem stilisierten Titelbild, sind weithin bekannt. Der dreibändige Winnetou und die schönen Erzählungen „Der Schatz im Silbersee“, „Der Oelprinz“ und „In den Kordillern“, aber auch jene sechsbändige Reihe, die zunächst „Durch die Wüste“ führt, um dann im „Land der Skipetaren“ zu spielen und nach dem ewigen Byzanz hinüberzureichen – sie sind zu wirklicher Weltberühmtheit gelangt, und zeitgenössische deutsche Dichter haben in stattlicher Zahl bekannt, was sie selbst diesen Büchern verdanken. Wer sie mit dem kritischen Auge des kundigen Literaturkenners liest wird sich zwar an der Schlichtheit des Stils, an der zuweilen mangelnden Kraft des Ausdrucks im einzelnen stoßen, aber auch er muß zugeben, daß ein wirklicher großer Wert in diesen Werken brennt, der einer mitreißenden, von faszinierendem Farbenrausch erfüllten, wildbewegten und ungeheuer erfindungsreichen Phantasie. Sie hat selbstverständlich ihre realen Erlebnisgrundlagen, und damit ist eines der mancherlei Probleme berührt, die mit der Gestalt des Volksdichters Karl May verbunden sind: die Frage nach seinen Reisen.

Die erwähnten Werke und viele andere mehr sind zumeist im Ich-Ton geschrieben und geben sich nicht als Romane, sondern als Berichte von eigenen Reisen. Jedem Dichter würde man ein solches Verfahren als Kunstmittel ohne weiteres gestatten, wozu etwa an Laurids Braun erinnert sei, Karl May aber legte man es seltsamerweise aus als betrügerisches Manöver. An Schillers Tell wurde oft gelobt, daß der Dichter die Schweizer Landschaft so gut getroffen habe, obgleich sie ihm unbekannt blieb; an Karl May aber war es angeblich ein Zeichen von Unaufrichtigkeit, daß er fremde Länder schilderte, ohne sie bereist zu haben. Zwar mußte man schließlich zugeben, daß die geographischen Darstellungen und die völkerkundlichen sowie sprachlichen Angaben meist sehr genau zutrafen, und wer Gelegenheit hatte, die umfangreiche und an seltenen und wertvollen Fachwerken reiche Bibliothek Karl Mays kennenzulernen, die sich noch heute in seiner „Villa Shatterhand“ findet, der ahnte wohl, mit welcher Sorgfalt der sachliche Teil der Bücher vorbereitet wurde. aber nicht darum kümmerte sich lange Jahre die Kritik, sondern nur um die Frage der Wirklichkeit der geschilderten Reisen. Des Dichters eigene Angaben darüber sind keine ausreichenden Zeugnisse, wie gleich zu erwähnen ist, aber aus gründlichen Ueberlegungen ergibt sich, daß Karl May höchstwahrscheinlich in jungen Jahren den Orient und wohl auch Nordamerika wirklich bereiste, wie er es später nachweislich noch einmal tat.

Anlaß zu den erwähnten Zweifeln bot der Lebensgang unseres Dichters, der am 25. Februar 1842 in Hohenstein-Ernsttal im Erzgebirge als Sohn wirklich armer Leute geboren wurde. Vier Jahre lang war der Knabe blind, bis ärztliche Kunst ihn sehend machte. Dennoch blieb der Junge zart und schwächlich, war aber sehr begabt. Seine freien Stunden füllte er mit einer unregelmäßigen Lektüre, in der Räuberromane eine große Rolle spielten. Nur durch ein Stipendium wurde es schließlich möglich, daß er den Weg beschreiten konnte, der sich damals als einziger für armer Leute Kinder in die Bereiche der Bildung öffnete: die Ausbildung zum Volksschullehrer. Und dabei ereilte ihn nun das Verhängnis: er wurde zum Dieb und kam ins Gefängnis. Zwar hat er selbst immer behauptet, er habe keine Uhr gestohlen, sondern sie nur entliehen, aber restlose Klarheit ist weder für diese Frage zu schaffen noch für ein weiteres Delikt, das

schwerere Strafe brachte. Daß die wilden Gerüchte böswilliger Verleumder falsch sind, nach denen Karl May in dunklen Wäldern ein verwegenes Räuber- und Bandenführerleben geführt haben soll, ist völlig sicher. Die Gerichtsakten über diese Fälle sind verbrannt, und wenn irgendwo, so mag hier der schöne Spruch gelten, daß den ersten Stein werfen möge, wer sich völlig ohne Fehl weiß.

Nach seiner Gefängniszeit fand Karl May den Weg zu einem Romanverlag, der billige Unterhaltungswerke vertrieb und den jungen Menschen für sich gewann. Damit fand er einen Beginn und schuf in der Folgezeit seine berühmten Reiseerzählungen. Daß er in der Folgezeit von seinen Vorstrafen schwieg und die dadurch ausfallenden Jahre in seinen Angaben stets mit seinen Reisen füllte – wer will ihn darob tadeln? Jene Zeit bürgerlicher Engherzigkeit zwang ihn dazu. Dennoch wurde die beweisbare Unrichtigkeit dieser Angaben zum Anlaß, alle Reisen überhaupt in Frage zu stellen. Zu diesen Angriffen sind dann zahlreiche andere gekommen, die von einer einflußreichen Gruppe von Gegnern um die Jahrhundertwende immer wieder erneuert wurden. Es war die Zeit der künstlerischen Reformbewegung, durch die man das deutsche Leben von Kitsch und Seichtheit befreien wollte. Einer der Wortführer bei diesen Bemühungen war der Herausgeber des Kunstwarts, Ferdinand Avenarius. Was immer seine Verdienste sein mögen – gegenüber Karl May hat er schwerste Schuld auf sich geladen. In seinem Gefolge befand sich die literarische Bewegung der damaligen Lehrerschaft, die sich begrüßenswerterweise um wertvolles Schrifttum für die deutsche Jugend bemühte, dabei aber gar zu sehr alle wilde, knabenhaft-herrliche Romantik zu verbannen suchte und Karl May mit glühendem Haß und einer endlosen Kette ungerechter Beschuldigungen verfolgte. So groß die Erfolge dieser Bestrebungen, die vornehmlich von Hamburg ausgingen, auch gewesen sind – in bezug auf Karl May sind sie restlos gescheitert: die deutsche Jugend hat sich für Karl May entschieden. Und als der Gauleiter Schemm für den NS-Lehrerbund sich später zu dem Dichter bekannte, sprach er nur aus, was die deutsche Jugend überall denkt.

Freilich keineswegs nur deutsche Jugend! Karl May selbst hat gewiß nicht nur für die Jugend, sondern für das Volk überhaupt schreiben wollen, und wie sehr er es erreicht hat, mag dadurch bewiesen werden, daß O. R. Achenbach, als er des Führers Heim in Berchtesgaden besucht hatte, berichten konnte, daß sich dort eine ganze Reihe von Karl-May-Bänden finde. Vor Jahren mußte ein großer deutscher Pädagoge in einer Streitschrift „Gerechtigkeit für Karl May!“ fordern – heute werden des Volksdichters Werke überall anerkannt als eine wundervoll spannende Lektüre, die uns hineinführt in eine lockende, bunte und romantische Welt. Schlicht und selbstverständlich herrscht darin eine nationale Haltung, gelten die Gebote echter Menschlichkeit, wird Achtung vor jedem aufrichtigen Glauben gefordert. Und der einst Verfehlmte findet sich mit seinen Werken heute nicht nur in zahlreichen Büchereien, sondern er wird in den großen Literaturgeschichten, etwa bei Nadler, gewürdigt und wurde sogar in einer eigenen Dissertation behandelt. Freilich, Karl May selbst hat das alles nicht mehr erlebt, und als er am 30. März 1912 in Radebeul bei Dresden starb, hatten sich die Angriffe gegen ihn zwar ein wenig gelegt, wurden aber immer noch weiter geführt. Es ist nicht zuletzt ein Verdienst des Karl-May-Verlegers Dr. E u c h a r d S c h m i d, der selbst auch eine Broschüre über die erwähnten Auseinandersetzungen schrieb, daß sich die Wahrheit allmählich überall Bahn gebrochen hat.

In den unvorstellbar lockenden Heften des „Guten Kameraden“ ritt einst der edle Apatsche Winnetou, ritt aus ihnen in unser Leben, erfüllte Tag und Nacht unsere schönsten Träume. In fünfzehn Sprachen oder mehr wurden die Werke Karl Mays inzwischen übersetzt, und in zahlreichen Millionen Exemplaren sind diese Bücher verbreitet. Durch Millionen Erlebniswelten reitet jener Held, der in sich alle großen Züge einer von tiefer Tragik umwitterten Rasse verkörpert, reitet durch die Träume und Hoffnungen alter und junger Menschen, reißt ihre Seelen hinein in das wilde, schöne Weben leuchtender Phantasie. Öffnen wir ihm unsere Herzen, auf daß er, Winnetou, die trotz allem wirklich dichterische Schöpfung Karl Mays, mitten hineinreite in unser Herz! Möge er uns den Weg zeigen, der immer wieder, heute und morgen, den Werktag unseres Lebens durchflute mit den aufbrechenden Quellen eines schönen, faszinierenden Zauberlandes.